

Pflanzen als Wundertäter

Autor(en): **Würsch, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **38 (1980)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pflanzen als Wundertäter

Im Volksglauben stehen eine Menge von Pflanzen im Rufe, Wunderkräfte zu entfalten. Dabei denke ich nicht an die Heilpflanzen mit allen ihren wohltuenden Säften, die, obwohl sie Volksmittel sind, sich tatsächlich bei genauer Prüfung durch die Wissenschaft als wirksam erwiesen haben. Ich meine diejenigen, die nach Ansicht des Volkes eine mystische Rolle spielen. Die sogenannten Bannkräuter sollen gegen Zauberei, Verhexung, übelwollende Geister und andere dämonische Mächte wirksam sein. Andere sollen Macht, Reichtum, Ansehen, Tapferkeit und Erfolg in Liebessachen bringen, während eine dritte Gruppe Menschen und Tiere gegen Krankheit, Haus und Hof gegen Feuer und die Saaten gegen Misswachs schützt. Aus dem bunten Strauß seien einige herausgepflückt. Der Alraun, z. B. war eine glückbringende Pflanze, die im Mittelalter so kostbar war, dass sie mit Gold aufgewogen wurde. Der Bärlapp stand seit alters her in hohem Ansehen; die Bezeichnungen Hexenkraut und Teufelsklaue lassen sofort erkennen, gegen wen sich seine Wirkung richtete. Das gleiche gilt für die Wurzel des Wurmfarne, die oft als Amulett getragen und ihrer Form halber als «Johannishändchen» bezeichnet wurde. Wacholder und Wermut schützten gegen bösen Zauber, während man mit Bibernell und Baldrian der bösen Pest Herr zu werden hoffte. Der Glaube an die Wunderkraft der Mistel, die bei unseren Vorfahren weit verbreitet war, ist bis heute nicht ganz erloschen. Der Mistel wird die Kraft zugeschrieben, ähnlich wie der Wünschelrute, Schlösser zu sprengen, Diebe zu bannen, verborgene Schätze aufzudecken und anderes mehr. An vielen Orten verwendet man die Mistel zur Weihnachtszeit nicht nur als Dekoration, sondern bindet sie an die Obstbäume, um diese zu reicherer Fruchtbarkeit aufzumuntern. Anderwärts sind die Misteln Bestandteile der «Palmenbündel», die am Palmsonntag geweiht werden. Auch wird die Mistel zuweilen in die Erde vergraben, um diese fruchtbar zu machen. Den gleichen Zweck erfüllt ein Tränklein aus Misteln, das man den Haustieren verabreicht; es sollen selbst schon kinderlose Eheleute zu diesem Mittel gegriffen haben.

Paul Würsch